



Ton für Ton

Ein unalltglich und reizvoll zusammengestelltes Mozart-Programm, das von Richard Goode in lupenreinem Klartext abgeliefert wird: Ton für Ton ist zu hören, und ich fürchte, es wird Leute genug geben, die damit zufrieden sein werden. Mir fehlt es im Spiel des renommierten Amerikaners ganz entscheidend an der Musik „zwischen den Noten“, an einem erkennbaren Versuch, die vorgegebenen Tonfolgen zu klingenden Gestalten zusammenzubinden, die Sinn machen und so etwas wie die Idee des Komponierten zu erkennen geben. Vom mageren emotionalen Transport dieser Mozart-Wiedergabe ganz zu schweigen – nicht einmal das a-Moll-Rondo vermag Goode aus seiner neutralen Ecke herauszulocken. Keine Alternative zu Brendel, zu Uchida und, und, und ... *ihd*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Sonaten KV 310 und 533, Rondo KV 511, Marsch KV 406, Courante KV 399, Gigue KV 571; Richard Goode (2003/04) Nonesuch/Warner CD 7559-798311-2 (60')



Vorzüglicher Hammerflügel

Noch eine Aufnahme mit den Diabelli-Variationen. Doch auch nach Gulda, Richter und Brendel, um nur einige herausragende Interpreten zu nennen, ist ein Paul Komen der Beachtung wert. Aus zwei Gründen. Erstens wegen seiner frischen, spannungsreichen, virtuoson Spiel- und Ausdrucksweise. Jeder Moment des Zuhörens ist ein Erlebnis. Die 33 Variationen werden zu wahren Charakterstudien. Zweitens spielt der Niederländer einen vorzüglichen Conrad-Graf-Hammerflügel von 1824 im Beethoven-Haus Bonn. Er ermöglicht ihm eine sehr differenzierte Ausdrucksweise und polyphones Phrasieren, gerade im Hinblick auf den angenehmen, dabei aber durchaus gewaltigen Bass. Ein Aufnahme auch oder gerade für diejenigen, die sonst nur moderne Flügel gelten lassen. *F.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Diabelli-Variationen op. 120, Bagatellen op. 126; Paul Komen (2004) Ars Musici/Note1 CD 1382-2 (72')



Der Tausendste

Man hörte der- einst den Popsong „I like Chopin“. Aber nicht tausendfach – Klavierkomponist hin, Klangpoet her. Die Aufnahmen sind nicht mehr zu zählen. Und auch der aus Taschkent stammende Pianist Eugène Mursky, der 1994 den ersten Preis beim World Piano Competition in London noch von Lady Diana erhielt und auch in Salzburg bei Leygraf studierte, hat nichts Neues mitzuteilen. Vor allem sind es seine Balladen, die nicht zusammenwachsen wollen, wobei sich die dritte seltsam behäbig ins Reich der Spannungsarmut verabschiedet und die vierte grob ausfällt. In den Impromptus blitzen durchaus geschliffene Läufe auf. Doch vieles bleibt zu pauschal, zu wenig transparent. Es handelt sich um den ersten Teil einer neuen Gesamtaufnahme. Was wird folgen? *Ste.*

Musik
Klang

★★
★★

Chopin, Balladen, Impromptus, Bolero; Eugène Mursky (2004) Profil/Naxos CD 04065 (69')



Kreuzbrav

Es gibt absolut nichts auszusetzen am Klavierspiel Viktoria Larissowas. Im Gegenteil, die in Petersburg und Hamburg ausgebildete Russin verfügt über ein handwerkliches Rüstzeug, das es ihr erlaubt, den heftigen Anforderungen ihres Programms ohne die geringste Schummelei oder Schwachstelle gerecht zu werden. Spielerisch perfekt und unanfechtbar. Viel mehr als mustergültige Handarbeit gibt es allerdings nicht zu bewundern. Musikalisch wirkt alles merkwürdig „senkrecht“. Vom brillanten „Nussknacker“-Arrangement des jungen Pletnev bis zu Scriabins fünfter Sonate fehlt es auf Schritt und Tritt an farblicher und dynamischer Schattierung, an drängender Intensität und an fantasievollem Spielwitz, um aus Noten berührende Musik werden zu lassen. *ihd*

Musik
Klang

★★★
★★★

Viktoriya Laksisova spielt Tschaikowsky, Mozart, Ravel und Scriabin (2001) Music for You/Sony CD 93830 (66')



Präzise gepilgert

Nicholas Angelich, 1970 in Cincinnati geborenen und Professor am Pariser Conservatoire, ist seit ungefähr zehn Jahren auf Platten präsent, aber bei uns bisher noch wenig zur Kenntnis genommen worden. Mit Liszts „Pilgerjahren“ legt er jetzt seine erste Gesamtaufnahme eines größeren Werkkomplexes vor und stellt sich damit dem Vergleich mit Größen wie Ciccolini (einem seiner Lehrmeister), Cziffra, Berman, Bolet oder Brendel.

Er kann solche Konfrontation bestehen – und auf ganz eigene Weise. Mag der ausgesprochen zögerliche, nachdenkliche Einstieg mit der „Tellskapelle“ auch irritierte Zweifel aufkommen lassen: Schon an diesem ersten Stück wird als besondere Qualität von Angelichs Lesart die ausgesprochen genaue und sorgfältige Beachtung des Textes erkennbar. Das führt bei manchen „poetischen“ oder tonmalerischen Stücken des Zyklus zu etwas domestiziert wirkenden Ergebnissen und ist dann meilenweit entfernt von der heiteren Bildhaftigkeit oder stimmungsdichten Großzügigkeit, die einst ein Kempff auf so unvergleichliche Art walten ließ. Auch ist Angelich kein siegesgewiss auftretender Klavierlöwe, dessen dringliches Deklamieren vom ersten Ton an mitrisse. Doch kommt seine virtuose, aber unaufdringlich eingesetzte Technik – vor allem sein Oktavenspiel ist herausragend – in Stücken wie „Orange“ oder der „Dante-Sonate“ höchst wirkungsvoll zum Tragen. Ich erinnere mich nicht, etwa die Durchführung der „Fantasia quasi Sonata“ in so eindrucksvoller und dabei müheloser Steigerung gehört zu haben. Hörenswert wird dieser Amerikaner in Paris aber auch der ernsten Schwere des dritten Bandes gerecht.

Alles in allem fällt die Bilanz anders, aber ähnlich positiv aus wie bei den besseren der bisherigen Aufzeichnungen. Nicht übermäßig farbiger, aber guter Klang; manchmal hört man das rechte Pedal muffeln.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Liszt, Années de pèlerinage; Nicholas Angelich (2003) Mirare/Note1 3 CD 9941 (194')



Knallige Reverenz

Als „musikalischer Urknall“ wird uns dieser „Tribute to Horowitz“ des 30-jährigen Denis Matsuev angedient – woraus sich vorab schließen lässt, dass die Werber von BMG die Erschaffung des Universums für einen Schnellschuss zu halten scheinen: Mit knapp 45 Minuten Dauer ist dieses RCA-Debüt des Tschaikowsky-Preisträgers von 1998 jedenfalls eine der kürzesten CDs seit langem. Und es grenzt an Frechheit, wie der neue Mann aus Sibirien darauf mit Liszts „Dante-Sonate“ in den Ring steigt: Da stimmt rhythmisch nichts mehr, taumelt das Tempo, sind die chromatisch aufsteigenden Halben schlankweg als Viertel gelesen.

So grobe Lesefehler kommen im weiteren Verlauf nicht mehr vor, obwohl Matsuev auch weiterhin ein manchmal sehr souveränes Rubato einsetzt. Er präsentiert sich im Übrigen als ein Power-Haus von beträchtlicher pianistischer Potenz und stürzt sich mit wütiger Kraft in jedes der Werke. Musikalisch am überzeugendsten scheint mir der erste „Mephisto-Walzer“ gelungen. Als rasige Novität legt er Ginsburgs Fantasie über die Auftrittsarie aus Rossinis „Barbier von Sevilla“ vor, und in seiner Darstellung der berühmten Horowitz-Fassung von Moszkowskis „Carmen“-Variationen scheint Matsuev den sportiven Ehrgeiz zu haben, Volodos zeitlich noch zu unterbieten. Es gelingt ihm. Allerdings um einen hohen Preis. Sein Spiel, ohnehin deutlich grobkörniger und unter einem Dauerdruck, der noch (?) keinen Platz hat für leisere lyrische Töne und Entfaltung echter nachschöpferischer Fantasie, wirkt im direkten Vergleich nicht nur weit weniger klangschön, sondern gestresst.

Für Klavier-Fans ist der attraktive Höhepunkt in Matsuevs ehrgeizigem Recital sicherlich die jazzig hingefetzte, sozusagen kapustineske eigene Kadenz am Ende der zweiten „Ungarischen Rhapsodie“.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tribute to Horowitz: Werke von Liszt u. a.; Denis Matsuev (2003)
RCA/BMG CD 8276 61273 2 (44')



Pariser Leben

Von Rossini wissen wir, dass er eine Fülle köstlicher, überaus origineller Ideen dem Klavier zudachte. Und auch Jacques Offenbach hielt sich nicht nur im Umkreis des Musiktheaters auf, dem er so viele hintergründig-satirische Beiträge lieferte. Das, was er für Tasten schrieb, bewegt sich offenbar im näheren oder weiteren Umfeld der Pariser Salons und war in gewisser Weise auch ein Herantasten, nämlich an die Damenwelt, wie die vielen Zueignungen uns schwer erkennen lassen. Der erste Teil einer neuen Edition der Klaviermusik Offenbachs zeigt aber auch, dass er wohl auf diesem Felde doch eher ein Gelegenheitskomponist war. Und das ist ja nichts Anrüchiges.

Wir schnuppern hinein in die großbürgerliche Welt der Seine-Metropole und treffen im „Décaméron dramatique“ (ursprünglich mit einer Gravur und mit gesetzten Worten prominenter Schriftsteller als „Gesamtkunstwerk“ ediert) weibliche Stars des damaligen Theaters. In „Les Roses du Bengale“ begegnen uns schöne Frauen adeliger Herkunft. Sie werden als „Six valse sentimentales“ vorgestellt. Und die Widmungsträgerin der „Valse du Tyrol“ (eine Modeerscheinung) erhörte das tönende Flehen: Herminie de Alcain heiratete Offenbach.

Dazu die bekannte Barcarole aus dem „Hoffmann“ in der posthumen Bearbeitung eines Unbekannten und „Dernier Souvenir“. Um diese „Valse de Zimmer“ (offenbar ein wenig erfolgreicher Komponist) rankt sich eine seltsame Geschichte, die im ausführlichen wie vorzüglichen Textheft nachzulesen ist.

Der Pianist Marco Sollini nimmt sich dieser Petitessen liebevoll an. Er überzuckert nicht, reizt aber auch nicht das Mögliche mit Esprit aus.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Offenbach, Klavierwerke Vol. 1: Décaméron dramatique, Les Roses du Bengale, Dernier Souvenir, Bella Notte; Marco Sollini (2003)
CPO/JPC CD 777 079-2 (70')



Für die Spanien-Reise

Granados und Albéniz, ist das nicht nur etwas für spanische Pianisten, vielleicht – noch gerade soeben – etwas für französische? Kann ein Nicht-Spanier das iberische Flair im Letzten begreifen und in Klang umsetzen, diese „Gefühlswelt zwischen Bitterkeit und Anmut“, wie es einmal Granados über seinen Zyklus „Goyescas“ formulierte?

Martin Jones kann es. Der Brite hat das richtige Feeling und eine erkennbare Zuneigung für Granados und Albéniz. Doch ist der international gastierende Pianist kein Gefühlsinterpret, Jones ist Interpret mit Herz und Hirn. Bei aller mitreißend engagiert vortragenen Deutung der iberischen Bilder, Landschaften und Leidenschaften bleibt er dennoch in gewisser Weise auf Distanz.

Martin Jones sieht und erkennt in den beiden Begründern der neueren spanischen Schule natürlich auch das Iberische, das Folkloristische, aber eben nur auch. Er sieht und markiert ihre internationale Größe, ihre erstaunlichen kompositorischen und pianistischen Fähigkeiten.

Man mag in Jones' „Goyescas“- und „Iberia“-Interpretation ein gewisses Maß an persönlichem Engagement vermissen. Er geht vielleicht nicht so bis an die äußerste – oder besser innerste – eigene Grenze wie eine Alicia de Larrocha. Doch auch er vermag zu entfesseln, kann klanglich feinste Abstufungen erzeugen, kann aggressiv und zartzerbrechlich sein – wo es darauf ankommt: Voller Schmerz ist die Ballade „Die Liebe und der Tod“ („Goyescas“), virtuos „Sevilla“ („Iberia“), dynamisch bis zum äußersten gehend „Jerez“ („Iberia“).

Eine Empfehlung: Die Doppel-CD bei der nächsten Spanien-Reise einmal mit in den Koffer einpacken.

Frank Helling

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Granados, Goyescas; **Albéniz,** Iberia; Martin Jones (1997/98)
Nimbus/Naxos 2 CD 7718 (136')



Klanggewitter

Simon Trpceski, Jahrgang 1979, aus dem mazedonischen Skopje erregt in London Aufsehen, seit er nach einem Wettbewerbserfolg 2001 in der traditionsreichen Wigmore Hall glänzend debütierte und zwei Jahre später seiner ersten CD mit hochvirtuosem russischen Programm als „debut disc of the year“ ein Gramophone Award zugesprochen wurde.

Mit seiner zweiten Einspielung bestätigt der junge Mann mit dem Konsonantengewitter eines Nachnamens vollauf die Erwartungen, die in ihn gesetzt wurden. Programmatisch ergänzt sie die Startplatte durch eine reine Rachmaninoff-Auswahl, durch eine eigenwillige, mit einigen brillanten Arrangements untermischte Folge von acht Préludes und die zweite Sonate als Gipfel- und Schlusspunkt.

Trpceski ist ein Pianist, der nach Konstitution und stilistischer Orientierung an den (mittleren) Ashkenazy oder auch an Lugansky denken lässt: Sein Ton ist immer kernig und klangvoll, sein Zugriff wirkt ausgesprochen „gesund“ und hält nicht mit kräftigem Forte hinter dem Berg, und seine manuellen Fähigkeiten erlauben ihm auch DSL-Tempi ohne den geringsten Verlust an Bodenhaftung. Zu allem Überfluss besitzt er eine extrovertierte Musikalität, die Emotionales zu transportieren versteht.

Man muss im Einzelnen nicht immer einverstanden sein mit Trpceski: In den langsamen Préludes vergisst er manchmal vor lauter Versunkenheit das Vorangehen, und wenn es um Elfisches geht, wie in Rachmaninoffs Arrangement von Mendelssohns „Sommer-nachtstraum“-Scherzo, fehlt es überraschend an tänzelndem Pfiff. Stücke aber wie das majestätisch anrollende B-Dur-Prélude aus op. 23 oder der Schluss der Sonate gelingen ihm schon jetzt imponierend und mitreißend.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Rachmaninoff, Sonate op. 36, Préludes aus op. 2, 23 und 32, Arrangements von Werken Mendelssohns, Rimsky-Korsakoffs, Tschaikowskys und eigener Werke; Simon Trpceski (2004)
EMI CD 5 57943 2 (69')



Schmetterlinge und Polkas

Hierzulande ist er eigentlich ein großer Unbekannter geblieben. Der tschechische Komponist Bohuslav Martinu (1890-1959) folgte in gewisser Weise den Spuren jener osteuropäischen Kollegen, die in der heimatischen Folklore eine Inspirationsquelle fanden. Er verband dieses Wissen mit Errungenschaften seiner Zeit, und zwar auf sehr sublimen, gar nicht plumpe Weise. Sein Klavierschaffen ist imposant, gleichwohl zu wenigen vertraut. Paul Kaspars Aufnahme führt hinein in diesen Kosmos, der irgendwo zwischen Gebrauchsmusik und großer pianistischer Geste viele Winkel hat, die es auszuleuchten lohnt.

Nun ist der tschechische Pianist offenbar ein berufener Interpret Martinus, der sich ja durchaus als Kosmopolit sah und in Paris wichtige Anregungen erhielt. Im zweiten, wiederum vom Bayerischen Rundfunk mitproduzierten Teil seiner Edition werden drei Schwerpunkt-Werke präsentiert: die in drei Bücher gefassten „Etüden und Polkas“, „Schmetterlinge und Paradiesvögel“ und die sieben tschechischen „Borová“-Tänze. Volksverbundenes trifft auf technische Herausforderungen, wobei die Etüde in F, die den zweiten Band abschließt, eine echte pianistische Attacke darstellt. Ins Impressionistische verweisen die „Schmetterlinge und Paradiesvögel“, die Debussy nahe stehen. Ursprünglicher geht's in „Borová“ zu.

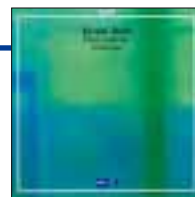
Zwischen zupackender Vitalität und ganz fragilem Ausdruck entwickelt der famose Paul Kaspar das weite Spektrum seiner Möglichkeiten. Er zeigt Sinn für rhythmische Prägnanz, für Pointenreiz, aber auch für ganz zerbrechliche Momente. Und er macht klar, wie schade es ist, Martinu nicht besser zu kennen.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Martinu, Etüden und Polkas, Schmetterlinge und Paradiesvögel, Borová; Paul Kaspar (o. A.)
Tudor/Naxos CD 7125 (57')



Poetisiert

Die Entdeckung dieser Einspielungen ist der Pianist Christian Seibert, ein Name, den man sich unbedingt merken muss. Er verbindet eine makellose spieltechnische Perfektion mit einer ganz ungewöhnlich sicheren Musikalität. Seibert bringt das Kunststück zustande, durch farbiges, geschmeidig-klangvolles, atmendes Klavierspiel der Tochtschen Klaviermusik ihre Nüchternheit und Starrheit auszutreiben und sie mit Poesie zu verlebendigen: interpretatorisch eine Meisterleistung.

G.Sch.

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Toch, Capricetti op. 36, Kleinstadtbilder op. 49, Sonate op. 47, Burlesken op. 31, Konzert-Etüden op. 55; Christian Seibert (2003)
CPO/JPC CD 999 926-2 (59')



Prinzip Clarté

Sein Ziel ist eine Gesamtaufnahme des imposanten Klavierwerkes von Olivier Messiaen. Nach dem „Catalogue d'oiseaux“ und „Vingt regard sur l'enfant Jésus“ hat der Berliner Pianist Martin Zehn nun frühe Préludes sowie die vier „Etudes de rythme“ (mit der übertragenden, zukunftsweisenden Etüde „Mode de valeurs et d'intensités“) und „Cantéyodjâ“ (zwischen Sonatensatz und Rondo) eingespielt. Zehn sucht weniger Anknüpfungen an die französische Klaviertradition und meidet jeden Hauch Parfüm. Er geht, vielleicht manchmal etwas kühl, den Strukturen im Dymnamischen wie im Rhythmischen auf den Grund. Dabei wird das Radikale an Messiaens Ansatz deutlich – auch seine Zeitlosigkeit fern wechselnder Moden. Martin Zehn stuft sehr differenziert ab, setzt auf Clarté, manchmal auch auf Härte. Ste.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Messiaen, Préludes, Etudes de rythme, Cantéyodjâ; Martin Zehn (2004)
Arte Nova/BMG CD 82876 57833 2 (66')

Der früh Vollendete

Am 27. Januar konnte man des 5. Todestags von Friedrich Gulda gedenken, am 16. Mai hätte er seinen 75. Geburtstag feiern können. Universal nimmt die beiden Gedenktage zum Anlass, einige außergewöhnliche Aufnahmen Guldas – zum größten Teil erstmals – auf CD zu präsentieren.

Den wohl spektakulärsten Fund verdanken wir dem früheren FONOFORUM-Autor und heutigen Product Manager von Universal Classics Oliver Wazola. Er erhielt von Ursula Anders einige 78er-Vinyls aus Guldas Nachlass – die ersten Aufnahmen Guldas überhaupt, die er zwischen 1947 und 1949 für Decca gemacht hatte. Bob Jones, ehemaliger Decca-Chef-Remasterer, überarbeitete und transferierte die Platten in London, so dass die Einspielungen insgesamt einen recht „frischen“ Eindruck machen.

Spektakulär ist die Veröffentlichung vor allem deshalb, weil sie eine Aufnahme Guldas von Prokofieffs siebter Sonate enthält, Repertoire, auf das er später wohl nicht wieder zurückgekehrt ist. Dabei bietet Prokofieffs antiromantisches Werk für den jungen Gulda die beste Gelegenheit, sein motorisches Talent voll auszuspielen. Während er den ersten Satz im Tempo dabei noch eher verhalten angeht, ist das Finale eine gelungene Demonstration höchster Virtuosität; man muss schon Sviatoslav Richter zum Vergleich heranziehen, um zu merken, dass man die Sonate noch intensiver gestalten kann.

Auch Frédéric Chopin ist nicht gerade ein Name, den man heute noch mit dem Fried-

hört, wie Gulda in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die „facile“-Sonate mit so freien und umfangreichen Auszierungen und Veränderungen spielte, dass man fast von einer Rokoko-Karikatur sprechen mag. Zu vernehmen ist die Interpretation auf einer CD, die unter dem schlichten Titel „Gulda spielt ...“ zum fünften Todestag erschienen ist. Sie enthält Amadeo-Aufnahmen aus den 1960er Jahren, die hier größtenteils erstmals auf CD transferiert worden sind, darunter kleinere Stücke von Chopin, Debussy, Ravel und zwei idiomatisch gespielte Schubert-Scherzi. Interesse verdient besonders Bachs Italienisches Konzert, das im Andante ungewöhnlich schnell und eher swingend als bedächtig ausgefallen ist, was sich im Finale bestätigt.

Doch noch einmal zurück zu Guldas Frühzeit: Besonderen Erfolg hatte er damals als Interpret der 32 Sonaten Beethovens, die er seit 1953 zyklisch im Konzertsaal spielte und zwei Mal komplett aufnahm. Die erste Einspielung entstand zwischen 1949 und 1958 für Decca, die zweite im Sommer 1967 für Amadeo. Angesichts dieser zweiten Gesamteinspielung lobte Joachim Kaiser Guldas moderne, geradlinige Beethoven-Interpretationen. Während die Amadeo-Aufnahme schon seit langem auf CD erhältlich ist, wird

gung Aufnahme mit den Wiener Philharmonikern unter Horst Stein klangtechnisch deutlich besser und interpretatorisch stringenter ausgefallen ist.

In den 1960er Jahren trat der Jazzer Gulda gleichberechtigt neben den Klassik-Interpreten – und wurde oft angefeindet oder nicht ernst genommen. Eine Sichtweise, die man heute wohl revidieren muss. Gelegenheit gibt dazu die Wiederveröffentlichung von „Midlife Harvest“, einer Sammlung von Aufnahmen, die 1973 erstmals auf neun LPs erschien und den anderen Gulda solo wie an der Seite so berühmter Jazzer wie Benny Bailey, Phil Woods, Kenny Wheeler, Rolf Kühn, Ron Carter oder Freddie Hubbard zeigt. Gulda pendelt in diesen Einspielungen zwischen Kleinkunst (Galgen- und Golowin-Lieder) und sinfonischem Jazz (Klavierkonzert, Variationen), jederzeit kreativ und spannend – und keineswegs schlechter als auf seinen Klassik-Platten.

Gregor Willmes

Unter den „First Recordings“ findet sich Prokofieffs siebte Sonate

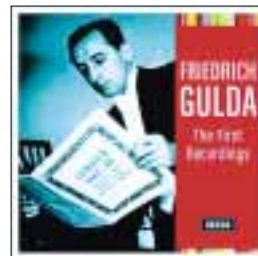
rich Guldass assoziiert – obwohl er 1954 das erste Klavierkonzert und die vier Balladen für Decca aufgezeichnet hatte. Unter den „First Recordings“ findet sich nun die dritte Ballade, flüssig im Tempo, organisch im Aufbau, kantabel in der Linienführung. Weicher im Klang, intimer – besonders auffällig im Vergleich mit Rubinstein's männlich-freizügiger Darstellung von 1946 – nimmt er die Berceuse op. 57. Die beiden ersten Etüden aus op. 25 zeigen Gulda in der singenden Tradition Cortots. Neben einigen kleineren Stücken von Bach und Beethoven sowie zwei Stücken aus Debussys Images – Vorboten seiner zahlreichen zügig-klares Debussy- und Ravel-Einspielungen aus den 1950er Jahren – ist noch Mozarts D-Dur-Sonate KV 576 in dieser Sammlung vertreten, kristallklar, unsentimental, texttreu.

Die Texttreue muss man besonders hervorheben, wenn man sich anschließend an-

die frühe Decca-Einspielung nun erstmals komplett auf CD vorgelegt. Und man kann feststellen, dass Gulda in den späten 1950er Jahren beispielsweise in der „Mondschein“- oder der „Waldstein“-Sonate, der „Appassionata“ oder der „Pastorale“ längst nicht immer so schnelle Tempi anschluss wie 1967. Der Zugriff wirkt expressiver, der Klavierklang voluminöser. Mir gefallen diese Frühfassungen wesentlich besser als die späteren aus der Amadeo-Box.

Einen Mitschnitt von Beethovens fünftem Klavierkonzert von den Wiener Festwochen 1966 hat das Label Andante als CD und DVD-Video herausgebracht. Wir sehen die Wiener Philharmoniker unter George Szell gemeinsam mit Friedrich Gulda bei der Arbeit, vor allem Letzterer agiert imponierend. Und doch fragt man sich zumindest nach dem Sinn der CD-Veröffentlichung, da die bei Decca längst im Low-Price-Bereich vorlie-

Friedrich Gulda – The First Recordings: Werke von Bach, Beethoven, Chopin, Prokofieff, Debussy und Mozart (1947-49) Decca/Universal CD 476 3045
Beethoven, Sämtliche Sonaten, Variationen und Fuge op. 35, Bagatellen op. 126 Nr. 2 und 3, Violinsonaten op. 30 Nr. 2 und op. 96, Klavierkonzert Nr. 1; Friedrich Gulda (Klavier), Ruggiero Ricci (Violine), Wiener Philharmoniker, Karl Böhm (1949-58) Decca/Universal 11 CD 475 6835 3
Gulda spielt ... Bach, Italienisches Konzert; Mozart, Sonate KV 545; Schubert, Scherzi Nr. 1 und 2; Chopin, Walzer op. posth., Walzer op. 64 Nr. 1, Andante spianato et Grande-Polonoise op. 22; Debussy, Feux d'artifice; Ravel, Toccata (P 1962-68) Amadeo/Universal CD 476 3007
Beethoven, Klavierkonzert Nr. 1; **Bach,** Chromatische Fantasie und Fuge BWV 903; Friedrich Gulda, Wiener Philharmoniker, George Szell (1966/64) Andante/HM CD und DVD 2080
Friedrich Gulda – Midlife Harvest; Friedrich Gulda (Klavier, Gesang) u. v. a. (1965-72) MPS/Universal 5 CD 06024 9828945



Deutsche Orgelromantik

Auch wenn man bei Orgelmusik der Romantik zuerst an Frankreich und Cavaillé-Coll denkt, müssen sich die deutschen Komponisten und Orgelbauer dieser Epoche nicht verstecken.

Das beweisen einige Neuerscheinungen.

Die sechs Orgelsonaten von Felix Mendelssohn-Bartholdy sind großartige, dramatisch durchdrungene Werke mit einer ungeheuren Stilvielfalt: Es finden sich pianistische Elemente der Romantik, Anklänge an den Barock, speziell an die Polyphonie Bachs, Stücke von improvisatorischem Charakter wie auch Choräle, die der Musik inhaltliche Intensität verleihen. Kay Johannsen hat die Sonaten an der Rensch-Orgel der St.-Adalbero-Kirche zu Würzburg eingespielt. Gerade bei den kraftvolleren Sätzen gelingt ihm ein packender Zugriff – leider nur fehlen der Orgel richtig ausdrucksstarke, charakteristische Register, was in den intimen Stücken besonders schwer ins Gewicht fällt. Das Klangbild dieser Produktion ist angenehm groß dimensioniert und natürlich.

Von den Orgelsonaten Mendelssohns ist der Weg zu denen von Joseph Gabriel Rheinberger nicht weit. Mit der Gesamteinspielung seines Orgelwerks ist Rudolf Innig mittlerweile bei den Folgen 11 und 12 angelangt, auf deren Programm neben vier Sonaten noch kleinere Stücke stehen, u. a. die „Singmesse“ und die zwölf Trios für Orgel op. 189. Bei allem editorischen Perfektionismus stellt sich allerdings die Frage, ob wirklich alles aus Rheinbergers umfangreichem Orgel-Ceuvre

sen meist recht klischeemäßig erschallt. Diese Reduktion geschieht Karg-Elert jedoch zu Unrecht, denn seine Orgelkompositionen sind stilistisch und atmosphärisch breit gefächert. Einen kleinen Überblick darüber erhält man auf der ersten CD einer neuen Gesamteinspielung mit Stefan Engels an der Späth-Orgel der Riedlinger St.-Georgskirche. So entdeckt man schon im Triptychon op. 141 neben Regerscher Tonsprache und Harmonik impressionistisch Angehauchtes sowie gregorianische Elemente. Diese Vielfalt hält sich durch die gesamte CD und findet in einer farbenreichen und klangschönen Orgel (ausgenommen die Pedalregister) ihre Entsprechung. Engels gelingt eine ansprechende Interpretation, auch wenn man sich beim Umgang mit dem Schwellwerk ein wenig mehr Feingefühl erhofft hätte.

Roman Summereder hat sich einem Programm zwischen später Romantik und früher Moderne gewidmet. Diese kleine Reise durch das Orgelrepertoire zwischen 1915 und 1951 geht von Max Reger über Franz Schmidt, Philipp Jarnach und Johann Ne-

„Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ und „Ad nos, ad salutarem undam“. Ergänzt wird die Platte durch Bach- und Mendelssohn-Transkriptionen für Gesang bzw. Violine und Orgel. Rechsteiner spielt an der Ladegast-Orgel in Schwerin, die eigentlich ein ideales und zusätzlich noch authentisches Instrument für die Interpretation Lisztscher Orgelwerke wäre. Er scheitert jedoch am Umgang mit dem historischen Orgelmateriale, was sich vor allem durch das drastische, teils minutenlange Absinken des Windes im Plenum offenbart. Hätte Rechsteiner hier auf einige viel Luft ziehende Register verzichtet, wäre das Ergebnis ein kraftvollerer und zwingenderer Klang gewesen. Auch die sehr freie Gestaltung der Werke Liszts, die in den frühen, vom Komponisten ausdrücklich verworfenen Fassungen zu hören sind, lässt einige Wünsche offen. Dieses stimmige Programm hätte an dem prächtigen Instrument viel eindrucksvoller dokumentiert werden können.

Simon Böckenhoff

Haben wirklich alle Werke Rheinbergers den Wert zur Verewigung auf Tonträgern?

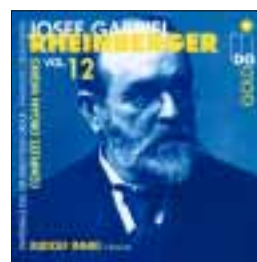
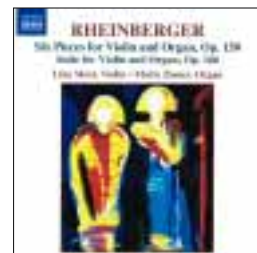
den musikalischen Wert zur Verewigung auf Tonträger besitzt. Die historische Kuhn-Orgel in der Stadtkirche Zürich bildet die Musik in den feinen Klangfarben noch gut ab, tönt aber in der dynamischen Steigerung zum Orchestralen undurchhörbar füllend und erdrückend.

Wunderbar transparent präsentiert sich dagegen die Marcussen-Orgel in der Kopenhagener Davidskirche, an der Line Most und Marie Ziener Rheinbergers Werke für Violine und Orgel interpretieren. Auch wenn die Suite op. 166 und die sechs Stücke op. 150 sich nicht gerade durch besonderen Tiefgang auszeichnen, sind sie doch in ihrer simplen Schönheit (beispielsweise die Elegie aus op. 150) nett anzuhören.

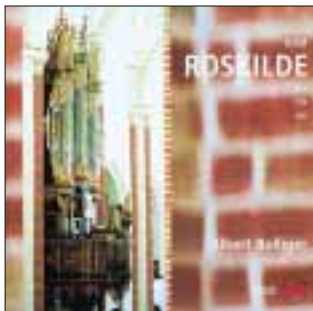
Bei Sigfrid Karg-Elert denkt man unvermeidlich an die heroische Choralbearbeitung „Nun danket alle Gott“, die zu Hochzeiten, Kirchweihen oder ähnlichen Anläs-

pomuk David zu Siegfried Reda. Während Schmidts hübsche vier „Kleine Choralvorspiele“ (beeindruckend das süßliche „O Ewigkeit, du Donnerwort“) stilistisch noch größtenteils in der romantischen Üppigkeit wurzeln, sind die folgenden Werke deutlich atonaler, teils sogar expressionistisch geprägt, greifen aber doch in einigen Klangbildern auf die Romantik zurück. Mit der Mahrenholz-Furtwängler-Orgel der St.-Marien-Kirche in Göttingen steht Summereder ein faszinierendes Instrument zur Verfügung, das über sehr zarte Solostimmen verfügt und sogar im Plenum noch klar durchhörbar klingt.

Bleibt noch eine eigentlich hochinteressante neue CD von Yves Rechsteiner: Alle eingespielten Stücke stehen in Zusammenhang mit der Einweihung der Ladegast-Orgel im Merseburger Dom 1855. Pfeiler dieses Programms sind Liszts „B-A-C-H“,



Mendelssohn, Orgelsonaten; Kay Johannsen; Carus/Note 1 CD 83167
Rheinberger, Sämtliche Orgelwerke Vol. 11 und 12; Rudolf Innig; MDG/Codæx CD 317 0901-2 und CD 317 0902-2
Rheinberger, Werke für Violine und Orgel; Line Most, Marie Ziener; Naxos CD 8.557383
Karg-Elert, Sämtliche Orgelwerke Vol. 1; Stefan Engels; Priory/Musikwelt CD 816
Späte Romantik – Frühe Moderne; Roman Summereder; Ambiente/TS CD 1017
Liszt, Orgelwerke; Yves Rechsteiner; Alpha/Note1 CD 059



Übertreibungsfrei

Das Gemeckere über pimpelige, weil auf Sparsamkeit getrimmte Booklets hat in der jüngsten Vergangenheit auffallend zugenommen, deswegen wollen die Ausnahmen gebührend gewürdigt werden. Die Aufnahme mit Albert Bolliger an der Domorgel im dänischen Roskilde enthält ein in Zahl und Qualität der Fotos sowie in puncto Informationsdichte der Texte gelungenes Beiheft – trotz Drehers in den Registernachweisen und fehlender Künstlerbiographie.

Bolliger hat für diese CD ein Repertoire mit Werken des 17. Jahrhunderts zusammengestellt, deren Komponisten aus dem schleswig-holsteinischen Gebiet stammten und zumindest teilweise im heutigen Dänemark tätig waren. Wenn Bolliger sich Johan Lorentz' d-Moll-Präludium vornimmt, so wird sein elastischer, feinsinniger Phrasierungsstil offenkundig, aber auch seine Vorsicht in Sachen Pedal, wodurch einigen Werken die Kontur im Fundament verloren geht; davon auszunehmen ist ausdrücklich der Beginn von Buxtehudes „Magnificat noni toni“. Grundsätzlich aber ist Bolligers Terrain eher das dezent Verspielte, der liebevolle Umgang mit dem Ornament. Johann Rudolf Radecks „Engellischer Mascharada“ oder Tundors Canzone in G mögen als Beispiele dafür gelten, dass Bolliger sich nie verifirlefanzt, dass er in der Pannenstatistik für Übertreibungen zum Glück ziemlich weit unten geführt werden dürfte. Allerdings zeigt die Aufnahme auch Momente, in denen Bolligers Läufe von minimaler Unebenheit gekennzeichnet sind; Buxtehudes A-Dur-Präludium scheint mir so ein Fall zu sein.

Klangtechnisch lässt die Aufnahme keine Wünsche offen. Kein Hall-Nebel, sondern natürlicher Raumklang und ausgeglichene Stimmverteilung.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Dom Roskilde: Werke von Bruhns, Hintz, Lorentz, Weckmann, Radeck, Geist, Tunder und Buxtehude; Albert Bolliger (k. A.)
Sinus SACD 4005 (75')

DÜSYS ONTOUR



KLASSIK ANDERS ERLEBEN! DIE SOMMER-KLASSIKHIGHLIGHTS IN DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF

5. Juni 2005 • 11 Uhr • E.ON Platz 1

E.ON GALERIE

Power meets Emotion • GMD John Fiore
Dresscode: Schwarz-Rot, Eintritt frei

26. Juni 2005 • 11 Uhr • Rheinufer, Anleger Tonhalle

MS RHEINENERGIE

DÜSYS Rheinfahrt • GMD John Fiore
Dresscode: Blau-Weiss, Eintritt 10 € / Erm. 5 €

7. Juli 2005 • 20 Uhr • Friedrichstadt

ST. PETER KIRCHPLATZ

The Worlds Finest Music • Alexander Joel
Dresscode: So hell wie möglich, Eintritt frei



Düsseldorfer
Symphoniker

www.duesseldorfer-symphoniker.de